

Literatur

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **9 (1858)**

Heft 8

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und die Genügsamkeit in den materiellen Bedürfnissen, so wird man für den Staat, für die Freiheit, für das Gedeihen der Gesellschaft und für Verhütung von Gefahren, die derselben durch ihre Entartung drohen, die beste Vorsorge treffen. —

Ich schließe mit einem alten Spruche, der aber stets wahr bleibt:

Ehret den guten Bauernstand,
Er ist der erste im ganzen Land.

Literatur.

Die gewaltsame politische Bewegung vom 4. Januar 1814. Ein Beitrag zur Geschichte Graubündens von Oberst U. v. Planta-Reichenau. — Chur, Druck und Verlag von L. Hög.

Vorstehende sehr interessante Abhandlung wurde von Herrn v. Planta in der Sitzung des 15. Januar 1858 und einer folgenden im Februar der Geschichtsforschenden Gesellschaft des Kantons Graubündens verlesen, und fand so allgemeinen Beifall, daß der Herr Verfasser sich erbitten ließ, dieselbe drucken zu lassen, damit die Geschichte jener denkwürdigen Tage auch einem größern Publikum zur Kenntniß gelangen möchte. Besondern Werth erhält die geistreich und lebendig, mit großer Objektivität geschriebene Abhandlung durch den Umstand, daß der Verfasser damals zwar erst vor Kurzem von den Universitäten zurückgekehrt, doch zu vielen der hervorragendsten Männer des Kantons in nähern Beziehungen stand, und als Chef einer Kompagnie veranlaßt wurde, in dem Drama seine Rolle mitzuspielen.

Die Abhandlung beginnt, nach kurzem Ueberblicke über die Stellung Bündens zur französischen Republik und zum Kaiserreiche mit der Darstellung der Verhältnisse und Stimmungen eines Theils des Volkes in jenem Zeitpunkte, als bei dem herannahenden Sturze Napoleons in den Aristokratien der Kantone Bern, Solothurn u. s. w. wie in Lenkern altdemokratischer Kantone das Bestreben „Alles zum Alten zurückzubringen“ auftauchte, und wie dann auch in Bünden eine reaktionäre Partei für die Wiederherstellung der alten Verfassung agitirte. Zur Beleuchtung der Parteienstellung dient eine, so viel wir urtheilen können, sehr treffende und hie und da mit launigen Zügen gewürzte Charakteristik der Chefs der damaligen Parteien, und zugleich der hervorragendsten Staatsmänner Bündens. Folgt hierauf die Schilderung der Vorgänge vom 6. Januar und deren Folgen, u. a. der Eroberung von Gläven durch die Bündner. Die Bewegung an sich hatte mehr

einen barocken als gefährlichen Charakter und verlief auch, an ihrer eigenen Haltlosigkeit scheiternd, ohne irgend welche bedenklichere Nachwirkungen, als ein humoristisches, aber treffendes Raketenfeuer aus der Feder eines bekannten Staatsmannes, als Antwort auf ein beißendes Pamphlet der antischtweizerischen Partei. Dennoch sieht man, wie leicht, bei einigermaßen günstigeren politischen Combinationen ein Sturm hätte heraufbeschworen werden können, der nicht die „tempête dans un verre d'eau“ geblieben sein würde. — Von wirklichem Interesse sind auch die bisher noch nicht veröffentlichten Beilagen zur Abhandlung.

Wir können uns das Vergnügen nicht versagen, einige Seiten aus dieser interessanten Schrift als Probe der Behandlungsweise des Gegenstandes hier abdrucken zu lassen, in der Erwartung, unsere Leser werden dann um so mehr den Wunsch empfinden, das ganze Werkchen zu lesen. — Wir wählen hierzu die Charakteristik der Parteichefs. — Auf der Seite der Reaction standen:

1) Der Bürgermeister von Chur und regierende Bundespräsident Rudolf v. Salis. Er war ein Aristokrat vom reinsten Blut, guter Dialektiker und gewissenhafter Vertheidiger der Rechte seiner Bürgergemeinde, schroff, steif und formell, aber sonst strengrechtlich. Offizier in seiner Jugend, verläugnete er auch später in seinem äußern Erscheinen denselben nicht. Das Auge folgte mit Achtung der hohen geraden Gestalt, wenn sie in Pelz und schwarzem Mantel, Dreispiz und Haarbeutel, den Degen an der Seite, vom Stadtdiener im rothen Mantel mit Stab begleitet, langsam und gemessen und etwas breispurig durch die engen Gassen auf das Rathhaus zuschritt und mit Würde die Huldigungen der Begegnenden in Empfang nahm, die gewiß eben so sehr dem Amte wie der Persönlichkeit des Trägers galten. Damals war es noch nicht Sitte, daß ein Bürgermeister wie ein simpler Bürger mit dem Käppchen auf dem Ohr und mit der Cigarre im Munde auf das Rathhaus zuschritt, ohne weder für seine Person noch sein Amt die Achtung irgend eines Menschen anzusprechen oder zu empfangen. Bürgermeister Rudolf, eines der thätigsten Glieder der Reaction, war zwar nicht Katholik, allein er war Churerbürger par excellence und lüstern nach der Wiederherstellung der Privilegien seiner Vaterstadt, wie sie unter der alten Verfassung bestanden. Die Vernunft, die gewiß den Führern der Reaction und am wenigsten dem Bürgermeister von Chur abzusprechen war, verstummt hier vor der politischen Leidenschaft und verführte ihn zu Handlungen, die nahe an Hochverrath streiften, wie z. B. die Proklamirung der alten Verfassung, ohne vorher die Ratifikation der Ehrf. Räte und Gemeinden einzuholen.

2) Landrichter P. A. de la Tour war in jener Zeit ein geistreicher Feuerkopf, mit scharfem Blicke begabt, um jede Persönlichkeit schnell zu durchschauen und sie bei ihren Schwächen zu

fassen. Entschieden in seinen Handlungen steuerte er fest auf sein Ziel los. Alleinherrscher im Oberlande übte er auf die Landesangelegenheiten einen überwiegenden Einfluß aus. Er ist der Hauptverfasser des Friedensengels, einer politischen Flugschrift, in welcher sich in kräftiger Sprache die Hauptleidenschaften des Verfassers, sein politischer Haß gegen die Eidgenossenschaft und gegen das Militärwesen, aussprach: Er war Mitglied der Regierung zur Zeit der Unordnungen und theilte die Verantwortlichkeit über dieselben mit Bürgermeister Rudolf v. Salis, während Bundeslandammann G. Gengel (das dritte Mitglied) ohne Erfolg protestirte.

3) Baron Heinrich v. Salis-Zizers, ein alter Soldat, treuer Anhänger Oesterreichs — eine excentrische Natur, die alles niederreißen wollte, was zwischen dem 10. Aug. 1792 und 4. Jan. 1814 lag und an neue Schöpfungen erinnerte, — der kein Opfer für die Legitimität und das alte Herkommen gescheut haben würde. Er und sein Adjutant, dieser in österreichischer Offiziersuniform und Schärpe, waren die Anführer der Sturmhaufen.

4) Graf Franz Simon v. Salis-Zizers, ein feiner Weltmann, hielt sich zwar im Hintergrunde, war aber nicht minder thätig durch Zuorkommenheiten die Offiziere für seine Zwecke zu gewinnen.

5) Hauptmann Martin v. Buol, ehemaliger französischer Offizier und Ritter des Ordens „pour le mérite“, dessen etwas verwettertes Band in halber Armslänge an seinem Rock paradirte. Er war ein lebenswürdiges Original, klein, höchst beweglich, nicht eben schön, ein treuer Ritter im Damenzimmer und bei der Whistparthie und sehr gutmüthig, obgleich er unaufhörlich von Hängen und Köpfen sprach. Er war der permanente Präsident der freisinnigen geschlossenen Casinogesellschaft und wie geschaffen für eine solche Stelle. Er verschlang in wenigen Minuten den Inhalt aller Journale, und man behauptete, er lese immer beide Colonnen zugleich. Beim Kaffe am großen runden Tisch rapportirte er dann den Inhalt und würzte ihn aus seinem reichen Gedächtniß mit unschätzbaren biographischen Notizen. Obschon oft geneckt, sprang er nur selten mit einem Sage über den breiten Tisch, um bald wieder versöhnt zurückzukehren. Er war ein treuer, aber ungefährlicher Freund der Reaktionspartei.

6) Graf Johann v. Salis-Soglio war abwesend, aber sein Name wurde in jener Zeit viel genannt, und namentlich von den Obovazern ausdrücklich verlangt, daß man ihn als Abgeordneten zu den allirten Monarchen senden möchte, wo allerdings sein ehrenhafter Charakter und seine bekannte Persönlichkeit von Gewicht war.

7) P u t s c h e r, pater regens von St. Luzius, aus dem Tyrol gebürtig, ein kräftiger Streiter Gottes. Geistreich, unterneh-

mend bis zur Tollkühnheit und rasch gefaßt in allen Gefahren, würde er ein vortrefflicher Parteigänger-General gewesen sein, einstweilen aber war er ein vortreffliches Werkzeug seiner Partei. Wir übergehen kleinere Größen der Partei.

Auf der liberalen oder schweizerfreundlichen Partei finden wir eine größere Anzahl hervorragender Persönlichkeiten. Zunächst zählten zu ihr alle noch in den öffentlichen Geschäften thätigen Häupter der ehemaligen Patrioten, dann aber auch jüngere Kräfte. Wir zählen darunter:

1) Den Bundeslandammann J. Ur. v. Sprecher, eine römische Senatorengestalt, hochgewachsen, mit geistreichen Gesichtszügen, ernst, lakonisch, schweigsam, überlegt, gelehrt, glücklich in kurzen schlagenden Erwiederungen, konsequent freisinnig ohne Exaltation, ein einsichtsvoller, einflußreicher Freund seines Vaterlandes und seiner Familie. Er war bei den Eidgenossen der geachtetste Bündner.

2) Gaudenz v. Planta, der populärste Staatsmann seiner Zeit, von gedrungenem Körperbau, vorgebogenem großen Kopfe, starkem Nacken, ein Bild entschlossenen Willens und unbeugsamer Kraft. Als helvetischer Regierungsstatthalter leitete er die Geschäfte des Kantons Rhätien mit eben so viel Einsicht als Energie gegen die unbefugten Anmaßungen der französischen Truppen. Er besaß einen durchdringenden Verstand und wenn seine politischen Leidenschaften nicht im Spiele waren, im gewöhnlichen Leben eben so viel Rechtlichkeit als wohlwollende Gutmüthigkeit. Gewöhnlich war er ruhig; wenn aber durch eine unerwartete Entgegnung seine politischen Interessen geweckt wurden, so richtete sich Bär auf und scharfe Leidenschaftlichkeit bligte aus seinen Augen.

Am 4. Januar widersezte er sich entschieden der Reaktionspartei, obschon er im Herzen seine Helvetik trug und die föderale Schweiz nur als pis-aller annahm, wobei er noch seine besondern Zwecke verfolgte. Diese betrafen das Veltlin, das er mit der Hilfe der Schweiz leichter zu erobern und als 4. Bund den herrschenden Länden leichter einzuverleiben hoffte, als mit der alten Verfassung. Von seinem Anhang im Veltlin unterstützt, glaubte er dann leicht, seinen Lieblingswunsch ins Leben führen zu können, den Siz der Regierung in das Engadin zu verlegen und damit sich selbst einen unbeschränkten Einfluß in den öffentlichen Angelegenheiten sichern zu können. Dieser Plan scheiterte an einem eigenthümlichen Zusammenfluß hindernder Umstände, sonst würde dessen Ausführung wohl möglich geworden sein, da Oesterreich entschieden die piemontesische Provinz Novarra dem Veltlin vorzog und dieses daher der Schweiz Anfangs in irgend einer Form aufdringen wollte. Tal-

leyrand und St. Marsan benutzten die Abneigung der Schweiz, um Navarra für Piemont zu retten und dagegen das Beltlin als Entschädigung an Oesterreich zu überlassen.

3) Bundespräsident Chr. v. Albertini, war ein entschiedener Feind der alten Verfassung, weil er den Fortschritt seines Vaterlandes durch sie in hohem Grade gefährdet sah. Er war scharfsichtig, gelehrt; selbstständig bis zur Unverträglichkeit, gerecht, aber durchgreifend. Seine hervorragendste Eigenschaft war eine große Schärfe des Verstandes, die er aber selten zu zügeln mußte und ihr oft in der Unterhaltung und in Gelegenheitschriften freien Lauf ließ. —

4) J. Fr. v. Tscharner war eine der edelsten Naturen und wie sein Freund v. Albertini ein entschiedener Anhänger der Schweiz, weniger durchgreifend und absolutistisch als dieser, aber ihm gleich an Geist und überlegen an wissenschaftlicher Bildung. Dieser reiche und fruchtbare Geist durch eine klassische Bildung und durch den innern Trieb seiner Natur zu unermüdlischer Thätigkeit unterstützt, eignete sich, wie Wenige, anregend und schaffend in das öffentliche Leben als Lehrer und Beamter seiner Vaterstadt und seines Vaterlandes einzugreifen. Er theilte aber auch den Fehler seines Freundes Albertini darin, daß beide oft nur zu sehr ihre Ansichten in der Politik und im bürgerlichen Leben als die einzig richtigen betrachteten, und daher fremden Bestrebungen mit einer Schroffheit entgegentraten, die ihnen viele Sympathien entfremdeten. Tscharner muß aber jedenfalls zu den seltenen Männern gezählt werden, die erhaben über Parteizwecke nur das Vaterland im Auge haben und im Herzen tragen.

5) Bundeslandammann G. Wengel war Mitglied des Kleinen Rathes während dieser Periode unserer Geschichte, allein in der Minderheit unfähig, mit seinen Ansichten durchzudringen. Er war ein klarer Kopf, in öffentlichen Geschäften routinirt, gewissenhaft, thätig und ein konsequenter Anhänger der Mediations-Verfassung.

6) Herrn Professor Mirer, gegenwärtig Bischof von St. Gallen, rechnen wir gerne zu den mittelbar thätigen Beförderern der freisinnigen Bestrebungen der schweizerischen Partei. Seine Vorlesungen an der Kantonschule über Staatswissenschaft, die auch von angehenden Staatsmännern mit Freuden besucht wurden, waren nicht ohne Einfluß geblieben. Herr v. Scarpatett, Landr. Martin Riedi und auch der Verfasser dieses haben ihre Herzen an dessen geistreichen Gedanken erwärmt. Mirer's damalige Richtung dürfte wohl mit den edeln Bestrebungen eines Wessenberg verglichen werden, dem er auch durch milden Sinn und hohe Intelligenz ähnlich war.

Gleiche Gesinnungen und Bestrebungen hatten zwischen Mirer, Tscharner und Albertini ein Band der Achtung und Freundschaft geschlungen, dem sich als 4. Glied die Gräfin Travers von Orten-

stein anschloß, die in dem Umgang mit diesen Männern Nahrung für ihren lebhaften Geist suchte und fand, und durch ihren Einfluß auf junge Leute ihrer Konfession eine nicht unwichtige Gegnerin der Reaktion wurde. —

7) Joh. Bapt. v. Tscharner war, wie sein Bruder Friedrich, ein Mann von Geist. Von ihnen pflegte der selbst nicht minder begabte Vater dieser begabten Söhne, Herr Bürgermeister J. B. v. Tscharner, zu sagen, daß sein Sohn Johann Baptista zuerst überlege und dann handle, während sein Friedrich zuerst handle und dann überlege. In seinen jüngern Jahren ein gesuchter Anwalt, war er später, als Staatsmann, bald im Dienste seiner Vaterstadt, bald im Dienste des Kantons, ein höchst nützlich und einflußreiches Mitglied der Behörden. In der Periode des 4. Jan. nahm er lebhaft Partei gegen die Reaktion und schleuderte gegen sie scharfe Pfeile sowie einige spitze Strophen gegen den Friedensengel.

Wir können diese Heerschau nicht schließen, ohne eines andern edlen Brüderpaares zu erwähnen, das zwar keinen unmittelbaren Theil an den Ereignissen genommen, aber mittelbar stets fruchtbaren Antheil an der geistigen Erhebung unseres Vaterlandes be- thätigt hat und daher zu dieser Partei gezählt werden muß. Wir meinen den Dichter J. G. v. Salis-Seewis und den Geschichtsforscher Joh. Mr. v. Salis-Seewis, seinen ebenbürtigen Bruder. Den ersten, gewesenen Generalinspektor der helvetischen Truppen, finden wir überall, wo es sich um Beförderung ächter Humanität, des ächt Menschlichen handelte, doch lebte er seiner edeln Natur gemäß mehr der ideellen Welt, für die er ein so inniges Verständniß in sich trug und die sich in seinen milden Zügen so deutlich abspiegelte, als für das praktische Leben, daher er auch weniger ein Mann des raschen Entschlusses und der raschen That war, als ein freundlicher Führer zu edeln Bestrebungen.

Sein Bruder Joh. Mr. v. Salis war körperlich gelähmt, allein die Borsehung schien diese Fügung über ihn verhängt zu haben, damit als Ersatz seine geistigen Gaben sich um so reicher entfalten könnten, und dieses war auch der Fall. Sein Geist, von keinen Zerstreuungen der Welt abgeleitet, war unermüdet im Forschen und sein Herz in Werken der Liebe. Im Verein mit den Herren v. Tscharner, v. Albertini, Dr. Rascher, Saluz und Pfr. Benedikt bemutterte er die junge Kantonschule, wie eine Henne ihre Küchlein. Den Jüngling, den er mit einem Strahl seines milden Auges oder mit Worten der väterlichen Liebe einmal ermahnt und ermuntert, der behielt sie im Herzen, wie wild und unempfänglich sonst der Boden war u. s. w.
